Eröffnungsrede 19.09.2017 Seelow

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich heute bei Ihnen die Ausstellung »Opfer rechter Gewalt in Deutschland seit 1990« eröffnen zu dürfen.

Heute erinnern wir an die über 170 Menschen, die in Deutschland getötet wurden. Sie alle waren Eltern, Großeltern, Lebensgefährten, Söhne oder Töchter, gute Freundinnen und Freunde. Und sie alle wurden plötzlich aus dem Leben gerissen und mussten sterben, weil die Täter den Wert eines Menschen an deren Hautfarbe, Herkunft, sozialen Status, körperlichen oder psychischen Beeinträchtigung messen. Die Täter knüpfen dabei an gesellschaftlich tief verankerte Vorurteile an. Diese richten sich mal gegen Wohnungslose, mal gegen Homosexuelle, mal gegen Menschen mit Migrationshintergrund oder gegen Punks.

Bevor ich auf die Ausstellung zu sprechen komme, erlauben Sie mir eine kurze Vorbemerkung. Thema der Ausstellung sind **Todesopfer** rechter Gewalt in Deutschland seit 1990, also seit der Wiedervereinigung. Damit wirft die Ausstellung ein Licht auf die Spitze des Eisbergs. Sie thematisiert nicht die vielen Überlebenden

rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt. Die genaue Anzahl kennt niemand. Es sind 10.000sende. Der »Alltag« rechter Gewalt sind - Einschüchterung, Bedrohung, Schläge. Angriffe, die nicht mit dem Tode enden und über die erst gar nicht in den Medien berichtet wird. Es sind die Geschichte

von Geflüchteten die bei und Schutz suchten, in Heimen weit ab von der einheimischen Bevölkerung untergebracht werden und Angst haben auf die Straße zu gehen.

von linken Jugendlichen, die sich in ihrem Dorf kaum mehr vor die Türe trauen.

Von Flüchtlingshelfern und Menschen die sich couragiert gegen Rechts stellen und deren PKWs abgefakelte werden.

Dies alles zeigt die Ausstellung nicht.

Ich will die Ausstellung mit dieser Vorbemerkung aber nicht entwerten. Im Gegenteil, sie ist ein einzigartiges Zeugnis der Geschichte dieses Landes. Eine Geschichte für die es wenig Öffentlichkeit gibt.

Bis heute werden viele Todesopfer rechter Gewalt kaum zur Kenntnis genommen, vergessen sind die meisten. Die Ausstellung erinnert momentan an 169 Menschen die zwischen 1990 und 2011 ums Leben kamen. Doch sie ist unvollständig, wie alle Listen und Aufzählungen. Ich werde darauf später zu sprechen kommen.

Idee und Konzept stammen von der Künstlerin Rebecca Forner. Sie entwickelte im Jahr 2000 eine Installation für die Gedenkstätte Topographie des Terrors in Berlin. Die Installation erinnert an die Menschen die seit der Wiedervereinigung durch rechte Gewalt in Deutschland zu Tode gekommen sind. Aufbauend darauf entstand 2004 diese Wanderausstellung. Mit ihr will die Künstlerin, ohne viele Worte, die Realität abbilden**, an der sich der Kampf gegen rechts messen muss.** Seit Eröffnung wurde die Ausstellung an über 160 Orten in der gesamten Bundesrepublik gezeigt und vier mal aktualisiert.

Ausgangspunkt für die Künstlerin war das Entsetzen über eine Chronik, die im Jahr 2000 im Tagesspiegel und in der Frankfurter Rundschau erschien. Kritische Journalistinnen und Journalisten hatten – zusammen mit dem Antifaschistischen Pressearchiv Berlin – **93** rechte Gewalttaten mit tödlichem Ausgang dokumentiert. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung erkannte die Bundesregierung lediglich **24** der aufgenommenen Fälle als Opfer rechter Gewalt an, denn laut der polizeilichen Definition mussten die Taten gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung gerichtet oder extremistische motiviert sein. So wurden fast alle rassistischen, sozialdarwinistischen oder homophob motivierten Tötungen erst gar

nicht als politische motiviert erfasst. Die veröffentlichte Chronik war damals ein politische Skandal. Machte sie doch deutlich, wie die tödliche Dimension rechter Gewalt in Deutschland **kleingerechnet** und **kleingeredet** wurde. Der Aufschrei der durch das Land ging sorge dafür, dass ein Jahr später das polizeiliche Erfassungssystem grundlegend reformiert wurde. Heute muss nicht mehr die Außerkraftsetzung oder Abschaffung der freiheitlich demokratischen Grundordnung das Ziel der Tat sein. Der wesentliche Kerngedanke einer rechten Ideologie ist die Annahme einer Ungleichheit/Ungleichwertigkeit der Menschen. Heute sollen alle Taten von der Polizei als politisch rechts motiviert erfasst werden, die sich gegen Menschen aufgrund ihrer politischen Haltung oder ihre Engagements, ihrer Nationalität, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Hautfarbe, ihrer Religionszugehörigkeit, ihrer Weltanschauung, dem sozialen Status, einer Behinderung, ihres äußeren Erscheinungsbild oder seiner/ihre sexuellen Orientierung bzw. Identität richtet. Diese Kriterien entsprechen im groben auch denen der Beratungsstellen für Betroffene rechter Gewalt wie auch der Ausstellung.

Durch das neue »Definitionssystem« änderte sich die Praxis der Anerkennung allerdings nur unwesentlich. Aktuell bewertet die Bundesregierung lediglich 75 der 169 in der Ausstellung dokumentierten Fälle als rechte Tötungsdelikte. Diese unhaltbare

Diskrepanz ist in Brandenburg geringer, denn von den 26 Menschen denen wir in der Ausstellung eine Tafel gewidmet haben, sind 18 offiziell anerkannt. Nach Überprüfung aller umstrittenen Altfälle durch das Potsdamer Moses Mendelssohn Zentrum hatte die Landesregierung 2015 9 Fälle nachträglich anerkannt. Diese Überprüfung durch unabhängige WissenschaftlerInnen ist bisher einmalig in der Bundesrepublik und muss endlich in allen Bundesländern durchgeführt werden.

Denn werden Todesopfer rechter Gewalt nicht als solche gewürdigt, setzt sich deren - im Leben erfahrene Ausgrenzung und Missachtung - über den Tod hinaus fort. Das Anerkennung nicht nur ein gesellschaftlichspolitisches Interesse, sondern auch für die Angehörigen der Getöteten äußerst wichtig ist, haben die öffentlichen Äußerungen von Angehörigen der NSU-Opfer eindrücklich belegt.

„Wir vergessen zu schnell - viel zu schnell. Wir verdrängen, was mitten unter uns geschieht ... „

Zurück zur Ausstellung. Mit ihrer Arbeit wollte Rebecca Forner nachzeichnen, welches Bild sich die Gesellschaft von den Opfern rechter Gewalt gemacht hat. Dazu hat sie ausschließlich öffentlich zugängliches Material, wie Zeitungsartikel und Fotos verwendet.

Manche der dokumentierten Fälle machten Schlagzeilen und sind uns im Gedächtnis geblieben. Sie führten, wie beispielsweise der schreckliche Brandanschlag 1992 in Mölln zu öffentlicher Empörung oder waren Anlass politischer Kontroversen. Andere Todesfälle sind kaum bekannt.

So finden sie in der Ausstellung Tafel für zwei Menschen die im Landkreis Märkisch-Oderland ums Leben kamen.
Den 35 jährigen alkoholkranken Hans-Georg Jakobson verprügeln drei Skinheads am Abend des 28. Juli 1993 und werfen ihn anschließend aus der fahrenden S-Bahn zwischen Strausberg und Petershagen. Wer starb Stunden später im Krankenhaus.
Phan van Toau, ein 42-jähriger vietnamesischer Zigarettenverkäufer, wurde am 31. Januar 1997 am S-Bahnhof Fredersdorf so schwer verletzt, dass er drei Monate später starb. Der Täter hatte ihn kopfüber auf den Betonboden geshleudert.

In der Ausstellung erinnern 169 Tafeln an die Schicksale die der menschenverachtenden Ideologie der Täter zum Opfer fielen. Weder diese Chronik noch andere Listen sind jedoch vollständig.
Es muss angenommen werden, dass die tatsächliche Zahl der Opfer deutlich höher liegen dürfte. So fehlen die Opfer von Fällen, bei denen ein rechtes Tatmotiv nahe liegt, bei denen es aber nicht

möglich war, genügend über die Umstände der Tat, ihre Motive und Hintergründe in Erfahrung zu bringen. Es fehlen noch die Todesopfer rechter Gewalt nach 2011. Außerdem fehlen Opfer, über deren Schicksale nicht berichtet wurde. Viele Gewalttaten ereignen sich ohne Zeugen, die zu einer Aussage bereit wären. Oft schweigen Gewalttäter oder leugnen politische Hintergründe, die strafverschärfend wirken können. Medien, Polizei und Gerichten fehlt es häufig am notwendigen Hintergrundwissen oder der Bereitschaft, sich mit den Motiven der Täter zu befassen. Dies trifft insbesondere bei tödlicher Gewalt gegen Wohnungslose zu. Gerade diese Taten, besonders wenn sie von Jugendlichen begangen wurden, werden oft in den Kontext einer allgemein verbreiteten Gewaltbereitschaft, Videospielen und Alkoholkonsum gestellt. Der Zusammenhang zu verinnerlichten Dominanzideologien oder sozialdarwinistischen Deutungsmustern wird nicht hergestellt.
Für diese Schicksale, die weder in der Ausstellung, noch in einer Statistik zu finden sind, stehen symbolisch die 9 Leertafeln.

Über die Kontakte mit den LeihnehmerInnen und die ausliegenden Gästebücher erfahren wir regelmäßig von den Reaktionen der BesucherInnen. Neben der Betroffenheit über die einzelnen Schicksale ist daraus stets ein Erschrecken über die Dimension rechter Gewalt zu entnehmen. Deshlab möchte ich schließen mit

einem Zitat aus der Zeitschrift „Kultur im Rheinland“:

„Zeitungsmeldungen mit Opfern rechter Gewalt verlieren sich leicht in der Masse der Informationen und wirken dann wie Einzelfälle. Den Opfern Auge in Auge gegenüber zu treten, ist dagegen eine andere Erfahrung.“

Vielen Dank.